



Grußwort
der Präsidentin

Jahresempfang katholische Bischöfe

am 22.10.2019

Stuttgart

Lieber Erzbischof Burger,

Lieber Bischof Dr. Fürst,

herzlichen Dank für die Einladung.

Ich schätze den Austausch zwischen Politik und Kirche sehr.

Wir brauchen den politischen Blick und den kirchlichen Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit. Diese Auffassung teile ich mit vielen Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag, die heute zahlreich vertreten sind.

Für die Landesregierung begrüße ich:

Herrn Ministerpräsident Kretschmann, lieber Winfried.

Für den Landtag begrüße ich Frau Vizepräsidentin Kurtz.

Stellvertretend für die Fraktionen begrüße ich die Fraktionsvorsitzenden Herrn Dr. Reinhart, Herrn Stoch sowie Herrn Halder und Herrn Dr. Kern.

Des Weiteren begrüße ich Herrn Minister Strobl, Herrn Minister Hauk und Herrn Minister Wolf.

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Sterben gehört zum Leben.“ – Diesen Satz kennt man. Man hat ihn gehört, man hat ihn gedacht, man hat ihn ausgesprochen. „Sterben gehört zum Leben.“ Das ist ein Satz – der ist so wahr, dass wir ihn nie anzweifeln.

Der Satz beschreibt zweifellos eine Tatsache, ein Prinzip. Und im Alltag sagt man ihn schnell daher. Manchmal bedenkenlos, oder leichtfertig am Ende eines Gesprächs.

Erst wenn jemand stirbt, den wir schätzen, den wir gern haben, den wir lieben, trifft uns die Wahrheit dieses Satzes mit voller Wucht.

In so einem Moment wünschen wir uns, der Satz möge nicht so wahr sein. Und wir fühlen plötzlich den schmerzhaften Sinn dieser vier schlichten Wörter.

Weder Technik, noch Medizin, weder Kirche, noch Politik können daran etwas ändern.

Sterben gehört zum Leben. In der Vorbereitung auf den heutigen Abend ist mir aufgefallen: Genauso wahr ist der Satz, wenn man das erste und das letzte Wort vertauscht. Aber der Sinn ändert sich, weg vom etwas Phrasenhaften, weg auch vom Schmerzhaften.

Leben gehört zum Sterben.

Dieser Satz sagt das Gleiche und meint etwas ganz Anderes.

Leben gehört zum Sterben. Das beschreibt die Erfahrungswelt in Hospizen, das Erleben bei der Sterbebegleitung, die Arbeit in der palliativen Pflege und Medizin.

Leben gehört zum Sterben. Das beschreibt Orte, an denen geweint wird – und gelacht, an denen Trauer herrscht – und Freude, an den der Tod ganz nah ist – und damit auch das Leben.

Orte also, an denen das ganze Spannungsfeld zwischen diesen beiden Worten, zwischen Leben und Sterben, Platz haben darf.

Ich möchte heute all den Menschen danken, die sich mit ihrer Zeit und mit ihrem Herzblut an und für diese Orte

engagieren. Sie sorgen dafür, dass das Leben zum Sterben gehört.

Für die Sterbenden mit einem letzten Eisbecher im Sommer, mit dem Bett auf dem Balkon in der Morgensonne, mit einer Zigarette und Musik von Bob Dylan. Für die Angehörigen mit einem tröstenden Wort, mit einer helfenden Hand. Und für unsere Gesellschaft mit einem Abschied in Würde.

Ich freue mich auch, dass die Kirche, insbesondere die Erzdiözese Freiburg, den diesjährigen Jahresempfang diesem bedeutenden Thema widmet.

Denn letztlich geht es nicht darum, ob das Sterben nun zum Leben gehört oder das Leben zum Sterben. Es geht um die Frage der Würde:

In Würde Sterben – was bedeutet das?

Und wie kann das in unserer Gesellschaft gelingen?

Welche Strukturen, welche Bedingungen müssen wir schaffen, um möglichst vielen Menschen ein Sterben in Würde zu ermöglichen?

Medizinischer Fortschritt liefert eine Antwort auf diese Fragen. Medizinischer Fortschritt sagt, was wir können – nicht unbedingt was wir sollen.

Ich frage mich. Ist Würde ein Medikament?

Der demographische Wandel bringt Dringlichkeit in die Debatte. Der demographische Wandel zwingt uns in konkreten Zahlen zu denken. Ich frage mich: Wie viel Würde wollen wir uns leisten?

Und nicht zuletzt der Zeitgeist in unserer hoch individualisierten Postmoderne weckt bei Vielen den Wunsch nach einem selbstgewählten Ende. Aber ich frage mich: Ist Würde eine Entscheidung oder eher ein Prozess?

Über all dies müssen wir sprechen: Mit kirchlichem Blick. Und mit politischem Blick. Den Auftrag dazu finden wir in der Bibel.

Den Auftrag dazu lesen wir auch in Artikel 1 des Grundgesetzes. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Ich bin überzeugt: Zu einem Leben in Würde gehört auch ein Sterben in Würde. Um das zu realisieren, braucht es die Kirche und die Politik. Braucht es ehrliche Debatten und seelische Dialoge. Braucht es kluge Gesetze und beherztes Handeln.

Braucht es vor allem Menschen. Menschen, die die Kultur des Lebens auch als eine Kultur des Sterbens begreifen:

Gemeinsam rücken wir so den Menschen in den Mittelpunkt. Holen kranke, schwache, alte Menschen aus dem Rand in die Mitte unserer Gesellschaft zurück. Und verwirklichen wir die unantastbare Würde des Menschen im Leben und im Sterben.

Meine Damen und Herren,

schließen möchte ich mein Grußwort heute mit den Worten von Cicely Saunders, der Mutter der modernen Hospizbewegung. Sie brachte den Hospizgedanken ganz einfach auf den Punkt. Sie sagte: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“ In meinen Ohren ein echter Aufruf zur Lebendigkeit!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Allen heute einen schönen Abend und für das kommende Jahr ganz einfach viele Tage voller Leben.